

# Wer gemeinsam gräbt, entdeckt Gemeinsames

Wie lesen und verstehen Juden die Geschichten von Mose und David, aber auch die Gleichnisse Jesu und die Paulus-Briefe? Guido Baltes hat, während er in Israel lebte, zusammen mit Juden die Bibel studiert – und dabei tiefgehende Entdeckungen gemacht.



**E**s waren nur wenige Jahre, die ich in Jerusalem gelebt und gearbeitet habe. Aber sie haben mich vor allem eines gelehrt: demütiger hinzuhören, lernbereit zu bleiben und so manches liebgewordene Klischee loszulassen, das ich als langjähriger Christ und westlicher Besserwisser so sicher in meinen Händen zu halten glaubte. Das galt im Blick auf das Land Israel, auf seine Orte und Landschaften, die mir vorher so unwichtig erschienen, aber die doch so viel zu erzählen haben. Es galt im Blick auf das Miteinander der Religionen und Kulturen, von dem wir hier im Westen so viel lernen könnten, gerade jetzt. Es galt im Blick auf die politische Situation, die von Nahem betrachtet doch wesentlich komplizierter ist, als es die schnellen Antworten vieler westlicher Christen, Politiker und Kirchenleute erscheinen lassen.

Es gilt aber vor allem auch für meinen Umgang mit der Bibel. Dieses Buch zu lesen – an den Orten, an denen es entstanden ist und von denen es erzählt –, machte es für mich wieder neu lebendig. Und es inmitten des Volkes Israel zu lesen, zusammen mit jüdischen Geschwistern und Freunden, ließ mir so manches vertraute Wort in neuem Licht erscheinen.

### Der Wert des Alten Testaments

Der bekannte Marburger Theologe Rudolf Bultmann hat einmal gesagt, das Alte Testament könne man als Christ nur als eine „Geschichte des Scheiterns“ lesen: Ein Drama mit katastrophalem Ausgang, das nur eines zeigt: Wie es nicht funktioniert. Und dem dann das Neue Testament als strahlende Alternative gegenübersteht, das die Lösung aus dem Dilemma bietet.

In Israel aber lernte ich plötzlich jüdische Freunde und Kollegen kennen, die das „Alte Testament“ (oder, wie sie es einfach nannten, „die Bibel“) gar nicht als eine Geschichte des Scheiterns, sondern als eine Geschichte der Treue Gottes lasen. Ein Buch, das seinen Wert in sich

selbst trägt, weil es davon handelt, wie Gott den Menschen schuf, sein Volk liebt und rettet, Sünde vergibt und selbst dann treu bleibt, wenn wir untreu sind. Ein Buch voller Gnade, wo ich (und viele andere Christen) immer nur ein Buch der Verbote, der Strafen und des Zornes gesehen hatten. Ein Buch, das all das widerspiegelt, was dann im Neuen Testament Mensch wurde.

### Midrasch: In der Heiligen Schrift graben

Aber es war nicht nur der andere Blick auf den Inhalt, es waren auch die anderen Methoden, die Schrift auszulegen, die mich überraschten und zugleich faszinierten. In der jüdischen Tradition spricht man von „Midrasch“, wörtlich übersetzt heißt das: „Suchen“, „Graben“ oder „Forschen“ in der Schrift: Dahinter steckt die Überzeugung, dass es in der Bibel immer wieder Neues zu entdecken gibt, wenn man nur lange genug sucht. Jesus spricht davon, wenn er die Schriftgelehrten auffordert: „Sucht in der Schrift, denn sie zeugt von mir!“ (Johannes 5,39). Oder wenn er einen guten Schriftgelehrten mit einem Hausvater vergleicht, der aus seinem Vorratsraum – oder aus seiner Schatzkiste – Altes und Neues zum Vorschein bringt (Matthäus 13,52). →

Dieses Graben in der Schrift ist dabei gleichzeitig von einer erfrischenden Freiheit als auch von einer sehr engen Worttreue geprägt: Zum einen entdecken die jüdischen Schriftausleger viele Details im Bibeltext, die dort gar nicht ausdrücklich enthalten, sondern nur „zwischen den Zeilen“ zu lesen sind: So gibt es etwa viele Erzählungen darüber, was Abraham und sein Sohn Isaak miteinander sprachen, als sie „miteinander gingen“ (1. Mose 22,8) auf dem Weg zum Berg Moria. Eine davon berichtet, wie der Teufel auf dem Weg dreimal versucht, Abraham und Isaak von ihrem Vorhaben abzubringen. Aber Abraham widersteht der Versuchung, indem er, ganz ähnlich wie Jesus in der Wüste, Schriftverse zitiert (Babylonischer Talmud, Sanhedrin 89b).

### Neue Aspekte entdecken

Ein anderer Midrasch erzählt davon, wie die Engel im Himmel Jubellieder singen, als Pharao und sein Heer im Meer versanken (2. Mose 14). Aber Gott weist sie zurecht mit den Worten: „Das Werk meiner Hände versinkt im Meer, und ihr wollt fröhliche Lieder singen?“ (Babylonischer Talmud, Sanhedrin 39a).

Als christliche Bibelleser sind wir natürlich skeptisch: Woher stammen solche Geschichten? Sind sie nicht eine freie Erfindung der späteren Schriftgelehrten? Die jüdische Antwort jedoch lautet: Gott hat zu seinem Volk nicht nur in schriftlicher Form geredet, sondern auch in mündlicher. Manches davon wurde schon früh aufgeschrieben und wurde Teil unserer Bibel. Anderes wurde durch die Generationen hindurch mündlich überliefert und erst viel später aufgeschrieben. Beides aber kommt, nach jüdischem Verständnis, direkt von Gott. Aber selbst wenn wir das als Christen nicht glauben möchten: Es lohnt sich, diese alten rabbinischen Schriftauslegungen zu lesen, denn nicht selten helfen sie uns, einen neuen Aspekt oder eine tiefere Wahrheit zu entdecken, die sich auch im Bibeltext selbst schon erkennen lässt. Wenn wir nur genügend tief graben.

### Jedes Wort zählt

Jüdische Bibelauslegung scheint sich manchmal, für christliche Vorstellungen, eine recht große Freiheit gegenüber dem Bibeltext zu erlauben. Auf der anderen Seite aber beeindruckt mich auch, wie jüdische Ausleger oft sehr eng am Wortlaut bleiben und jedes Wort mehrmals umdrehen, um darunter einen verborgenen Schatz zu finden.

So heißt es etwa in 1. Mose 2,3, dass Gott am siebten Tage von seinen Werken ruhte, die er „geschaffen und gemacht hatte“ (Luther). Den Rabbis fällt auf, dass hier etwas doppelt gesagt wird, was eigentlich unnötig wäre: Schaffen und Machen. Aber weil kein Wort in der Tora, also den fünf Mose-Büchern, unnütz oder überflüssig ist, muss es mit dieser doppelten Formulierung etwas auf sich haben: Nach dem hebräischen Urtext kann man das zweite Wort, „machen“ (hebräisch: la-asoth), nicht

#### Buchtipps

- ◇ Guido Baltes: Paulus – Jude mit Mission. Alter Glaube in einer veränderten Kultur (Francke)
- ◇ Guido Baltes: Jesus, der Jude, und die Missverständnisse der Christen (Francke)





Die Kerzen des neunarmigen Channukkaleuchter werden zum Chanukkafest entzündet.

nur so übersetzen: „die Gott geschaffen hatte, um sie zu tun“, sondern auch: „die Gott geschaffen hatte, damit sie getan werden“, oder: „die Gott geschaffen hatte, damit etwas zu tun bleibt“.

In dem kleinen hebräischen Wörtchen la-asoth entdecken die Rabbis also einen biblischen Auftrag für den Menschen, in dieser Welt tätig zu werden: Gott ruht ganz bewusst von seinen Werken. Nicht etwa, weil die Schöpfung schon fertig wäre. Sondern weil er möchte, dass wir als Menschen an der Vollendung der Schöpfung mitwirken. Tikkun Olam, die Vollendung der Welt, oder die Verbesserung und Heilung der Welt, wird dieser Grundauftrag des Menschen genannt, und er bildet bis in die Gegenwart hinein eine Grundlage für die jüdische Ethik und den Einsatz für eine bessere Welt. Er zeigt sich auch in den Gleichnissen Jesu von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20,1-16) oder von den anvertrauten Pfunden (Matthäus 25,14-30).

## Die Gebote bringen Freiheit

Ein anderes Beispiel für diesen verborgenen Wert jedes Wortes zeigt sich in einem Midrasch zu 2. Mose 31,18: Dort wird gesagt, dass die zehn Gebote vom Sinai „eingegraben in den Steintafeln“ waren. Auch hier wird ein ungewöhnliches Wort verwendet, und das lässt die Rabbis aufhorchen: Im Hebräischen wird das Wort „eingegraben“ (charut) genauso geschrieben wie das Wort „Freiheit“ (cherut). Beide werden nur ein wenig anders ausgesprochen.

Daraus schließen die Ausleger: Die Schrift verwendet hier ganz bewusst das Wort „eingegraben“, weil sie uns zeigen möchte, wie viel Freiheit in den zehn Geboten liegt: Schon im ersten Gebot heißt es: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten aus der Sklaverei befreit hat.“ Deshalb sind die Gebote dazu da, uns Freiheit zu bringen, und man kann 2. Mose 31,18 auch so übersetzen: „Freiheit ist in den Steintafeln“. Freiheit von jedem menschlichen Joch finden wir nur dort, wo wir uns dem Joch der Weisungen Gottes unterordnen. Auch das hat Jesus im Neuen Testament bestätigt (Matthäus 11,29-30; Johannes 8,34-36).

Eine ganz ähnliche und oft überraschende Liebe zum Detail finden wir übrigens auch bei den jüdischen Autoren des Neuen Testaments: So entdeckt Matthäus in dem hebräischen Namen „Immanuel“ aus Jesaja 7,14 einen verborgenen Hinweis auf die göttliche Herkunft Jesu (Matthäus 1,23). Und Paulus ist es ganz wichtig, dass Gott in seiner Verheißung nur von „einem Nachkommen“ spricht, und nicht etwa von vielen: Mit diesem einen Nachkommen kann also nur Jesus gemeint sein (Galater 3,16).

## Die Autorität der Schrift

Beeindruckt hat mich, dass der Schrift in der jüdischen Tradition eine so hohe Autorität eingeräumt wird. Zwar gibt es immer wieder neue Meinungen, Lehren und Gesetzesauslegungen. Aber diese dürfen nicht einfach aus dem hohlen Bauch oder aus menschlicher Vernunft kommen, sondern müssen in der Schrift begründet sein.

Von Rabbi Elieser, einem berühmten Gelehrten der neutestamentlichen Zeit, wird Folgendes berichtet: Einmal stritt er mit anderen Schriftgelehrten über eine Frage der →

„Ich lernte: Das Alte Testament ist ein Buch,  
das all das widerspiegelt, was dann im  
Neuen Testament Mensch wurde.“

Guido Baltes



Gesetzesauslegung. Er versuchte sie mit allen möglichen Argumenten zu überzeugen, aber sie blieben bei ihrer Meinung. Da sagte er: „Wenn ich Recht habe, dann soll sich dieser Baum dort selbst aus der Erde entwurzeln und hundert Meter weiter wieder einpflanzen.“ So geschah es auch tatsächlich. Aber die anderen Rabbis antworteten: „Fragen des Gesetzes kann man nicht mit einem Baum begründen.“ Rabbi Elieser sagte: „Wenn ich Recht habe, dann soll dieser Fluss hier rückwärts fließen!“. Der Fluss floss rückwärts, aber die Rabbis antworteten: „Fragen des Gesetzes kann man auch nicht durch einen Fluss begründen“.

Schließlich rief Rabbi Elieser in seiner Verzweiflung: „Wenn ich Recht habe, dann soll der Himmel selbst uns ein Zeichen geben!“ In diesem Moment ertönte aus dem Himmel eine Stimme: „Rabbi Elieser hat Recht!“ Aber die anderen Rabbis antworteten: „Fragen des Gesetzes können nicht einmal durch eine himmlische Stimme entschieden werden. Denn es heißt doch in der Tora: ‚Das Gebot, das ich dir gebe, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist auch nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns ho-

len, dass wir's hören und tun‘ (5. Mose 30,11-12). Daraus können wir schließen: Gott hat die Tora am Sinai in unsere Hände gegeben. Deshalb brauchen wir nicht auf Stimmen aus dem Himmel zu hören, sondern müssen uns an die Auslegung der Schrift halten.“

Wenige Tage danach erschien der Prophet Elia dem Rabbi Nathan, und Rabbi Nathan fragte ihn: „Wie hat der Ewige reagiert auf unseren Beschluss?“ Elia antwortete: „Er hat vor Freude gelacht und ausgerufen: ‚Meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich besiegt!‘“ (Babylonischer Talmud, Baba Mezia 59a-59b)

### Voneinander lernen

In dieser für uns fremden und sicher auch eigentümlichen jüdischen Erzählung steckt eine tiefe geistliche Einsicht: Gott hat uns die Schrift anvertraut, sein unfehlbares göttliches Wort in unsere fehlbaren menschlichen Hände gelegt. Er traut es uns zu, dass wir darin Weisung und Orientierung finden. Und er mutet es uns zu, auch wenn das manchmal bedeutet, dass wir tief graben und intensiv forschen müssen.

In meinen Begegnungen mit jüdischen Freunden und Kollegen und beim gemeinsamen Bibellesen ist mir das immer wieder deutlich geworden: Nur wenn wir gemeinsam in der Schrift forschen und graben, werden wir am Ende die Wahrheit entdecken. Zwar lesen wir vieles unterschiedlich. Zwar bleibt uns manches fremd, was dem anderen lieb ist. Aber die Begeisterung für die Bibel, die Kreativität der Auslegung, die Liebe zum Detail und das Vertrauen auf die Wahrheit der Schrift: Das alles beeindruckt mich tief und ich möchte an diesen Stellen auch in Zukunft von meinen jüdischen Gesprächspartnern lernen.



Guido Baltes (Jahrgang 1968) ist evangelischer Theologe und Dozent für Neues Testament am MBS Bibelseminar in Marburg. Gemeinsam mit seiner Frau Steffi gehört er zum Leitungskreis des Christus-Treff Marburg.